

Museumshesstände

ULRIKE GILHAUS, MANFRED HARTMANN

Von analog nach digital: ein Erschließungsprojekt im Zentralarchiv des LWL-Museumsamtes für Westfalen

Foto: LWL, Greta Schüttemeyer



Ulrike Gilhaus

Foto: LWL, Greta Schüttemeyer



Manfred Hartmann

kulturelle Zuständigkeit

Das LWL-Museumsamt für Westfalen wurde 1978 vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) aufgebaut, um die etwa 650 Museen, Gedenkstätten und kleine Sammlungen in Westfalen-Lippe zu beraten, zu fördern und Dienstleistungen für sie zu entwickeln. Im Projekt »Digitalisierung der Objektkartei westfälisch-lippischer Museumsbestände (Zentralarchiv)« werden ca. 120.000 Inventarkarten aus 85 Museen gescannt; sie liegen in 27 unterschiedlichen Formaten vor. Nachdem sie gescannt und die Kerndatenfelder OCR-gelesen wurden, erfolgt die Überführung der Daten in die internetbasierte Datenbankanwendung VINO. Später werden ca. 45.000 Fotoabzüge gescannt und den Datensätzen zugordnet. Aufgrund der noch geringen Standardisierung im Bereich der Museumsdokumentation werden die Datensätze mit der Oberbegriffsdatei (OBG), einem zentralen kulturhistorisch orientierten Thesaurus, abgeglichen und durch die Neuvergabe von Deskriptoren terminologisch kontrolliert. Die im Zentralarchiv vorliegenden digitalen Daten aus Museen in Westfalen-Lippe werden über ein Mappingformat eingelesen. Damit verfolgt das Projekt zwei Ziele: Erstens die Überführung analoger Daten in die Datenbank Adlib Museum (LWL-Standard) und zweitens die Veröffentlichung ausgewählter Bestände in den Objektportalen museum-digital: westfalen, museum-digital: ostwestfalen-lippe, Deutsche Digitale Bibliothek und Europeana.

The LWL-Museums Office was set up in 1978 by its regional authority, the Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), to advise and support about 650 museums, memorial sites and small collections in Westphalia and Lippe. It also offers various services for them. The »Digitisation of the central archive index cards of Westphalian and Lippe museums« project has begun to scan about 120,000 inventory cards from 85 museums. These exist in 27 different formats. After the core information has been scanned and OCR-processed, the data are transferred to the internet-based data file application VINO. Later about 45,000 photos will be scanned and assigned to the data sets. Since there is only currently minimal standardisation of museum documentation, the data sets are synchronised with the OBG (»Oberbegriffsdatei« – a thesaurus with a historico-cultural orientation) and checked against the allocation of new descriptors. The central archive's digital data from the museums in Westphalia-Lippe are entered using a data mapping format. The project has two main aims; firstly, to transfer the analogue LWL-museum data to the Adlib Museum database and, secondly, to publish a selection of objects in the various internet museum digital portals: museum-digital: westfalen, museum-digital: ostwestfalen-lippe, Deutsche Digitale Bibliothek and Europeana.

AUFGABE UND STRUKTUR DER MUSEUMSBERATUNG IN DEUTSCHLAND

LWL-Museumsamt für Westfalen

Das LWL-Museumsamt für Westfalen mit Sitz in Münster hat die Aufgabe, die rund 650 kommunalen und vereinsgetragenen Museen, Gedenkstätten und kleinen Sammlungen¹ im Gebiet des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) in allen fachlichen Belangen zu beraten, zu fördern und ihre strukturellen Rahmenbedingungen zu verbessern. Das Amt fügt sich damit in ein bundesweites Netz von Beratungs-

einrichtungen ein, das der Qualitätssicherung der Museen in den jeweiligen Bundesländern verpflichtet ist. Ihre Struktur entspricht damit der föderalen Gliederung der Bundesrepublik. Ziel ist es, die Museen als Orte des kulturellen Gedächtnisses und der Bildung bei der Wahrnehmung ihrer anspruchsvollen kulturellen und gesellschaftlichen Aufgaben beratend und fördernd zu begleiten. Die Beratungsstellen sind dadurch Garanten gleicher fachlicher Standards der Museen und stützen damit das Gebot gleichwertiger Lebensverhältnisse.

Die Organisationsformen dieser Beratungsstellen sind unterschiedlich. Im Grundsatz gibt es zwei Modelle: Entweder liegt die Trägerschaft bei staatlichen Stellen – etwa in Bayern und Sachsen – oder bei den vereinsgetragenen Museumsverbänden der Bundesländer, so etwa in Niedersachsen, Brandenburg oder Sachsen-Anhalt.² In Nordrhein-Westfalen werden die Beratungsaufgaben von den beiden Landschaftsverbänden als den höheren Kommunalverbänden wahrgenommen. Seine kulturelle Zuständigkeit hat das Land NRW in weiten Teilen an die beiden Landschaftsverbände delegiert. In den Landschaftsverbandsordnungen ist deshalb die kulturelle Zuständigkeit für das Museumswesen festgeschrieben und 2015 zuletzt bestätigt worden.³

GRÜNDUNG DES LWL-MUSEUMSAMTES UND BEDEUTUNG DER DOKUMENTATION

Bei der Gründung des Westfälischen Museumsamtes durch die Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe 1977 waren zwei Motive maßgebend.⁴ Zunächst war die bis dahin durch einen Referenten am heutigen LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster betriebene »Museumspflege der Heimatmuseen« strukturell ungeeignet, um die wachsende Zahl der Häuser zu begleiten und den gestiegenen Ansprüchen an die Beratung fachlich angemessen zu begegnen.⁵ Zum anderen hatte der Landschaftsverband Rheinland (LVR) sich kulturpolitisch als Schrittmacher erwiesen und 1972 die erste Museumsberatungsstelle in Deutschland gegründet. Im kulturpolitischen Wettstreit der Schwesterverbände wog dieses Argument in der Diskussion der Gremien schwer. Die positiven Wirkungen der rheinischen Fachstelle überzeugten in Westfalen, so dass am 9. November 1977 die Gründung des Westfälischen

Museumsamtes beschlossen wurde. Am 1. Juli 1978 nahm die neue Dienststelle ihre Tätigkeit auf.

Schon vor der Gründung des Amtes war die »unzulängliche Bestandserfassung« ein Hauptargument für die Installierung einer professionellen Beratungsstelle.⁶ Im geplanten Aufgabenkanon des Amtes heißt es dazu: »Aus Gründen der Rationalisierung und der höheren Arbeitseffektivität wird eine einheitliche Inventarisierung aller Bestände unter Berücksichtigung der modernen Datentechnik als Grundlage für die Forschung und den Austausch wissenschaftlicher Information erforderlich.«⁷ Die zentrale Dokumentation zum Museumswesen Westfalens sollte künftig ein Eckpfeiler des Amtes sein und wurde als Grundlage aller weiteren Entwicklungsschritte eines Museums gesehen.

KRISEN UND KONJUNKTUREN DER DOKUMENTATION

Wie ambitioniert man die Aufgabe anpackte, wird in den ersten Jahresberichten des neuen Amtes deutlich.⁸ Angestrebt war eine vollständige, systematische (analoge) Dokumentation der Sammlungen aller westfälischen Museen als Langfristaufgabe über einen Zeitraum von rund vierzig Jahren, um »Aussagen über die Entstehung der westfälischen Kulturlandschaft« zu erhalten. Nicht ohne Stolz wurde hervorgehoben, dass diese Form der wissenschaftlichen Dokumentation in der Bundesrepublik neu sei und allenfalls im Rheinland ein ähnliches Vorhaben betrieben werde; andere Projekte seien am schleppenden Fortschritt eingegangen. Man orientierte sich an innovativen Verfahren in Großbritannien und stand bereits nach einem Jahr in engem Austausch mit britischen Kollegen. Mit 32 festen freien Mitarbeitern und acht Fotografen machte man sich mit hohem Elan an die Arbeit, die Bestände der Museen komplett zu erfassen; die Überprüfung und Freigabe der Textdokumentation lag bei den vier Wissenschaftlern des Amtes. Am Ende sollten Bestandslisten der Häuser vorliegen, die dann für Forschung und Wissenschaft in den Museen zur Verfügung stehen; Bestandskataloge sollten zudem einzelne Sachgebiete erschließen.

Rückblickend muss festgestellt werden, dass sich das Amt – wie auch andere Beratungsstellen und Institute vor ihm – an dieser Mammutaufgabe »verschluckt« hat und das Projekt zunehmend an Dynamik verlor. Die Hoffnungen, mithilfe einer Förderung durch die VW-Stiftung in großen Schritten in einem fünfjährigen Projekt voranzukommen, zerschlugen sich.⁹ Andere Prioritäten traten in den Vordergrund – etwa der Aufbau einer zentralen Restaurierungswerkstatt und die Abwicklung derselben 2003. Auch das Fehlen von

Fachpersonal für die Dokumentation, die relativ häufige Fluktuation der Wissenschaftler im Amt und nicht erfolgreicher Wissenstransfer haben dazu geführt, dass die anspruchsvolle Aufgabe aus dem Blick geriet. Am Ende hat erst die nicht ganz ernst gemeinte Bemerkung einer maßgeblichen Persönlichkeit im LWL, wenn nicht bald Entscheidendes mit der Sammlung passieren könne man »diesen ganzen nutzlosen Papierkram auch genauso gut verbrennen«, zu einer kritischen Überprüfung der Funktion der zentralen Dokumentation geführt. Letztlich ist es diesem ketzerischen Impuls zu verdanken, dass 2014 in einer Zielvereinbarung des Amtes mit der LWL-Kulturdezernentin die mittelfristige Digitalisierung der zentralen Dokumentation beschlossen wurde, die über einen Zeitraum von 36 Jahren auf über 100.000 Objekte angewachsen ist. Damit wird nun an die Anfänge von 1977 angeknüpft, wenngleich sich Zielsetzungen und Verfahren geändert haben.

UMLAUFREGALE, COMPUTER UND STANDARDS

Verbrannt werden sollte der »Papierkram« aus den zwei Umlaufregalen also nicht. Aufgegriffen wurde stattdessen der Alternativvorschlag: »Wir leben im digitalen Zeitalter! Können Sie das nicht in den Computer einspeisen?« So plausibel eine solche Einlassung ist, suggeriert sie schon in der Formulierung eine Leichtigkeit der Umsetzung, die bei vielen, die in Archiv und Bibliothek arbeiten, zu einer gewissen Nervosität führt. Das Thema jedenfalls war auf dem Tisch und sollte nun endlich zum Projekt »Digitalisierung der Objektkartei westfälisch-lippischer Museumsbestände (Zentralarchiv)« führen.

Ein erster Vorstoß zur Digitalisierung erfolgte Mitte der 1980er-Jahre: Im Projekt »Bestandserschließung in kleineren und mittleren Museen« wurde die digitale Erfassung konkret erprobt. In einer Zeit, als es das World Wide Web noch nicht gab, resümiert man: »Vordringliche Aufgabe war die Erschließung und Nutzbarmachung der Zentralarchive für einen großen Benutzerkreis über eine differenzierte Sachgruppensystematik mit alphabetischen Konkordanz- und Verweisregistern [...]«.¹⁰ Am Ende des damaligen Projektes wurden mehrere ausgedruckte Register zum damaligen Karteibestand bereitgestellt, die zum einen nach Inventarnummern und zum anderen als Systematisches Register geordnet waren und als Ausdruck zur Verfügung stehen. Es handelte sich um einen breit angelegten Index zu den Inventarkarten. Die Daten wurden im Museumsamt auch als Datenbank GOS zur Verfügung gestellt – ohne aber seitdem aktualisiert zu werden.¹¹

professionelle
Beratungsstelle

Dokumentation der
Sammlungen

Projekt »Digitalisierung
der Objektkartei westfälisch-lippischer Museumsbestände (Zentralarchiv)«

Index zu den
Inventarkarten

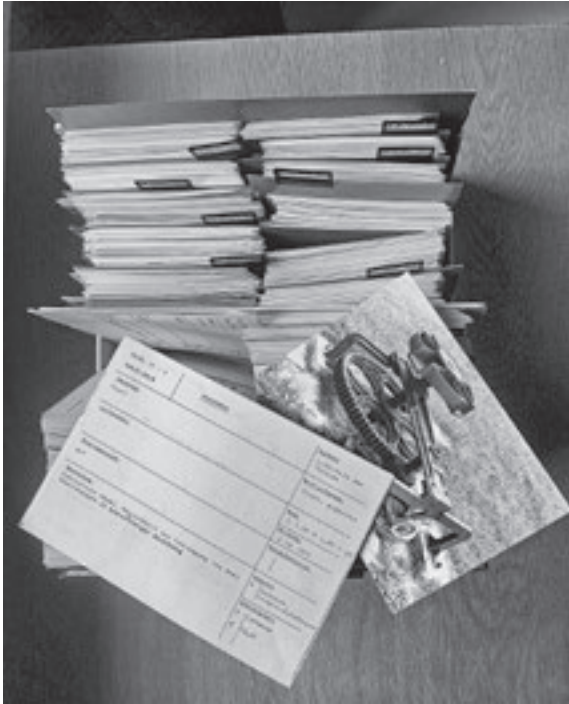


Abb. 1: Kasten mit Inventarkarten und Fotoabzügen



Abb. 2: Umlaufregale

Zentralarchiv

Inzwischen liegen über 120.000 Karteikarten aus 85 Museen vor. Zusätzlich gibt es ca. 80.000 digitale Datensätze, die sich aus ganz unterschiedlichen EDV-Anwendungen rekrutieren. Fotoabzüge und digitale Bilder ergänzen das Archiv. Das Zentralarchiv besitzt heute nicht, wie ursprünglich geplant, eine vollständige Sammlung aller Objektdaten in Westfalen-Lippe, sondern Zweitexemplare von Inventarkarten und digitalen Datensätzen, die über finanzielle Fördermaßnahmen geliefert werden. Beratung und Förderung gehören zu den Basisdiensten des LWL-Museumsamtes für Westfalen. Um die Dokumentationsarbeit in kommunalen Museen und kleinen Sammlungen anzuregen und zu unterstützen, werden nach Antragstellung und Bewilligung 30 % der Kosten für Dokumentationswerkverträge übernommen. Für die Anschaffung von Fachsoftware gilt der gleiche Fördersatz.¹²

Standardisierung mit geringer Breitenwirkung

Im Unterschied zur Katalogisierung in Bibliotheken zählt die Objektdokumentation zwar zu den grundlegenden Museumsaufgaben, sie hat aber noch keineswegs den Grad von Selbstverständlichkeit, mit der jede Bibliothek ihren Katalog führt. In den vom Deutschen Museumsbund (DMB) verabschiedeten »Standards für Museen« heißt es zum Aufgabenprofil des Museums: »Im Vordergrund stehen die traditionellen Kernaufgaben des Museums: Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln. [...] Die alle Kernaufgaben berührende ›Dokumentation‹ wird im Folgenden dem Forschen zugeordnet.«¹³ Damit ist aber der Zweck der Objektdokumentation nur zum Teil umrissen: Dokumentationsda-

ten sind nicht nur Produkt der Forschung oder werden für diese gebraucht, man benötigt sie für alle Arbeitsfelder des Museums – von der Präsentation in der Ausstellung bis hin zur Magazinierung.¹⁴ So gesehen war das eingangs skizzierte Vorhaben der zentralen Dokumentation im Museumsamt ein richtiger Ansatz: Hier wurde Dokumentation als Grundlage aller weiteren musealen Arbeitsschritte verstanden.

Für die Museums- und Ausstellungsplanung ist die Dokumentation eine unabdingbare Voraussetzung. Sicherlich fehlt es noch an der alltäglichen Akzeptanz von Erschließungsstandards und Normvokabularen. Dass es im Museum hingegen nur »proprietäre Strukturen«¹⁵ gäbe, ist nicht ganz richtig – wohl aber, dass die Standardisierung noch eine geringe Breitenwirkung entfaltet hat. Seit den 1990er-Jahren ist hier aber vieles in Bewegung. Gerade die kommunale Museumsberatung hat sich intensiv bei der Entwicklung von Regelwerken und Standards eingebracht. Konzentrierte man sich vor Jahren noch sehr auf die Software, wächst die Einsicht, dass Technik allein noch nicht für den fachlich-dokumentarischen Rahmen sorgt.¹⁶

Das nun in fünfter Auflage erschienene Handbuch »Inventarisierung, Dokumentation, Bestandsbewahrung« ist in der Folge der Arbeit sowohl der Gruppe IDM (Inventarisierung und Dokumentation in Museen) als auch einer Arbeitsgruppe des Deutschen Museumsbundes, die einen Grunddatenfeldkatalog vorlegte, entstanden.¹⁷ So werden Regeln und Inhalte selbstverständlicher, bestimmen mehr und mehr den

Arbeitsalltag, das Interesse an der Museumsdokumentation wächst und sorgt für ein Anwachsen des Zentralarchivs des LWL-Museumsamtes. Gleichzeitig stellen aber unterschiedliche Datenformate die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor große Probleme. Analoges Material auf Karteikarten gibt es auch im digitalen Zeitalter noch; die digitalen Daten werden meist im CSV- (Comma Separated Values) oder XML- (Extensible Markup Language) Format geliefert – zwei Welten also, die nebeneinander wachsen, immer größer werden, nicht zusammenkommen und dadurch der Informationsrecherche entzogen sind. Das Projekt »Digitalisierung der Objektkartei westfälisch-lippischer Museumsbestände (Zentralarchiv)« hat beide Stränge, den analogen und den digitalen, im Fokus und wird im Folgenden in seinen Grundzügen beschrieben.

PROJEKTZIELE

Eine möglichst allgemeine Formulierung der Projektziele transportiert das Vorhaben auch in die nichtdokumentarische Öffentlichkeit; so war die Kulturverwaltung zu überzeugen, um finanzielle Mittel bereitzustellen. Der jeweilige Projektstand ist an folgenden Zielen gut zu messen:

1. Bereitstellung und Korrektur der OCR- (Optical Character Recognition) gelesenen Datenfeldinhalte

und eines Gesamtscans von Vorder- und Rückseite aller Inventarkarten über eine internetbasierte Datenbankanwendung, die eine Datenkorrektur von jedem Internetarbeitsplatz aus erlaubt.

2. Erschließung der Digitalisate über die Oberbegriffsdatei (OBG)¹⁸.

3. Überführung der Daten in den LWL-Museumsdatenbankstandard Adlib Museum der Firma Axiell.

4. Einstellung ausgewählter Datenbestände in das öffentliche Internetportal »museum-digital: westfalen« in Absprache mit den Museen. Von da aus ist eine Weiterverarbeitung für die Deutsche Digitale Bibliothek und/oder die Europeana möglich.

5. Zusammenführung des analogen und digitalen Zentralarchivs.

unterschiedliche
Datenformate

IST-ANALYSE

Die Erfassung des Ist-Zustands gestaltete sich schwieriger, als zunächst angenommen. Ein exaktes Durchzählen der Karten und Fotos war personell und zeitlich nicht zu leisten, die Orientierung an der absoluten Zahl von Inventarnummern wegen deren oftmals nicht linearer und springender Vergabe nur bedingt möglich. Man war auf eine möglichst solide Schätzung angewiesen. Die ca. 120.000 Inventarkarten von 85 Museen befinden sich in Karteikästen in zwei gro-

Ist-Zustand

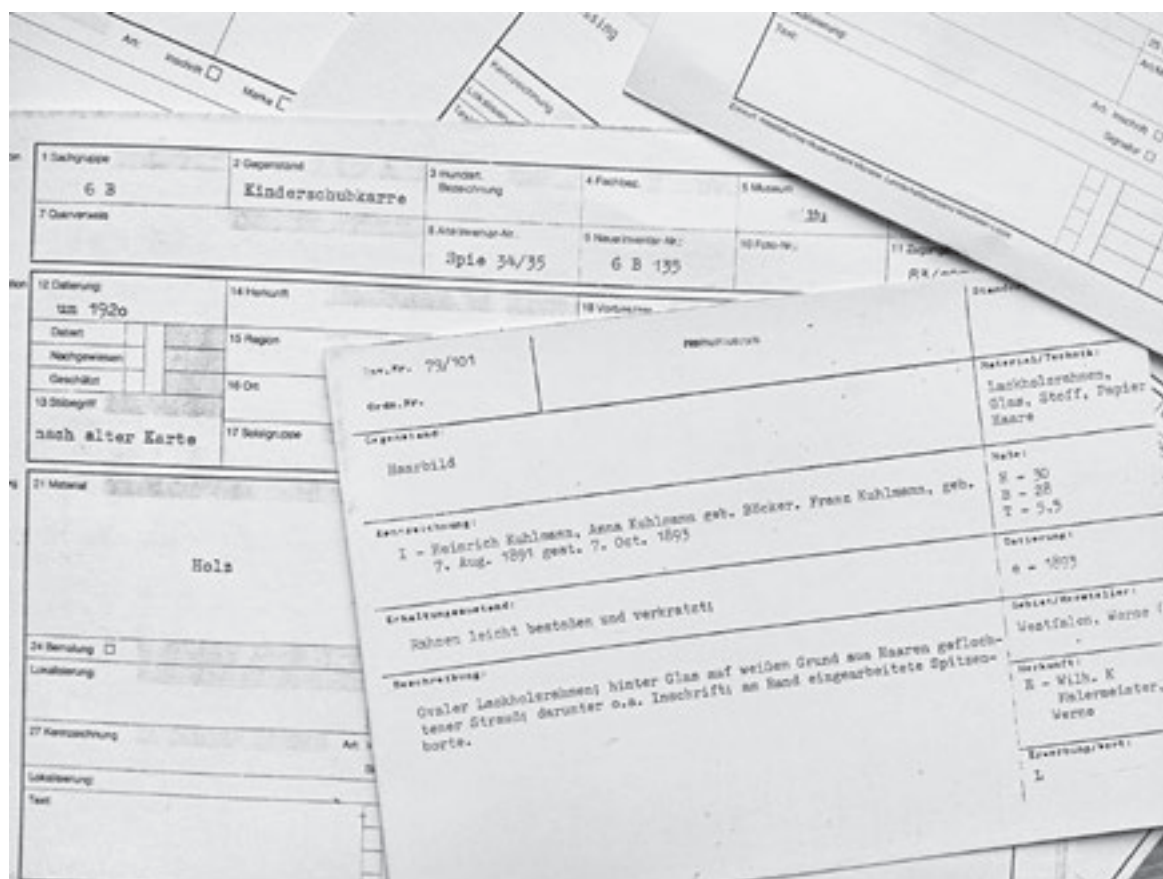


Foto: LWL, Manfred Hartmann

Abb. 3: Bunte Vielfalt von Inventarkarten

Kartentyp	Format	Kartenbezeichnung	Anzahl
K 1a + K 1b	DIN A4	Allgemeine Inventarkarte (groß), beidseitig bedruckt	30.100
K 2	DIN A4	Geräte-Karte, beidseitig bedruckt	8.550
K 3	DIN A4	Geräte-Karte grün, beidseitig bedruckt; nur leicht modifiziert zu K 2	1.100
K 4	DIN A4	Möbel-Karte, beidseitig bedruckt	1.202
K 5	DIN A4	Textilien-Karte, beidseitig bedruckt	1.780
K 6	DIN A4	Paläontologie Geologie Mineralogie, beidseitig bedruckt	4.080
...

Analyse des Materials

ßen Umlaufschränken. Geordnet sind sie nach Museen und innerhalb eines Museumsbestandes nach Inventarnummern, in seltenen Fällen auch systematisch. Ein sachlicher Zugriff ist somit in der Regel nicht möglich. Außerdem gibt es ca. 45.000 Fotoabzüge und 30.000 Negative, die meist von den Inventarkarten getrennt vorliegen und nur über eine handschriftliche Notiz der Inventarnummer auf der Rückseite mit der Inventarkarte verbunden sind. Hinzu kommen ca. 80.000 mit digitalen Datenbanken dokumentierte Exponate (= digitales Zentralarchiv) in ganz unterschiedlichen Dateiformaten (CSV, Excel, Access, XML, in ungünstigen Fällen auch proprietäre Formate).

Die detaillierte Zählung und Analyse des Materials ist die Grundlage für die genaue Projektplanung. An dieser Stelle sei erwähnt, dass wir während des Projektes nachjustieren mussten, da die Berechnung einiger Kartentypen nach oben abwich. Grundsätzlich erwies sich aber das Vorgehen als richtig, stellt doch die Heterogenität des Materials den OCR-Scan vor eine besondere Herausforderung. Auch die unterschiedlichen Fototypen wurden entsprechend detailliert erfasst.

PROJEKTTABLAUF

Die technische Realisation des Projektes konnte an die Firma CD-Lab Bonn vergeben werden, die mit dem Scan-Betrieb CD-Lab Nürnberg zusammen arbeitet. CD-Lab Bonn hat die internetbasierte Dokumentationssoftware VINO entwickelt.¹⁹ VINO ist in der Programmiersprache PHP realisiert, arbeitet mit Standarddatenbanken in Verbindung mit MySQL, MSSQL, DB2 und Oracle. Referenzen der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in München und des Landesdenkmalamtes Saarlandes geben dem Zentralarchiv als Auftraggeber die Sicherheit, fachlich kompetente Partner zu haben, die sich mit der Struktur von Museumsobjektdaten auskennen.

Die zu verarbeitenden Inventarkarten werden über drei bis vier Projektjahre in Chargen zum Scannen nach Nürnberg geliefert. Die quantitativ am häufigsten vertretenen Kartenformate (K 1a und K 1b) werden prioritär gescannt und in VINO eingelesen. Der OCR läuft hier über alle Felder, da mit einer einzigen Scannereinstellung ein großer Output erreicht werden kann. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgt in Bonn. Der Transport der Karteikarten ist ein erheblicher logistischer Aufwand. Sie müssen nach Museen und Typen geordnet werden, die Zuordnung darf auch während des langen Transportes nicht verloren gehen. Die Metallkästen wurden deshalb eingeschweißt.

Als Produktionsmittel werden in Nürnberg der Scanner Panasonic KV-S4065_85 CL_CW und die Soft-

technische Realisation

Die große Zahl unterschiedlicher Karteiformate setzte zu Beginn des Projektes selbst die Verfasser des Beitrags in Erstaunen. Seit den 1980er-Jahren stellt das Museumsamt den Museen Inventarkartenvordrucke auch in größeren Mengen auf festem Papier zur Verfügung. Mit den von einigen Museen selbst entworfenen Karten kommen wir auf 27 Typen, die von K 1 bis K 27 nummeriert wurden. Die obige Tabelle zeigt einen Auszug aus der Typenvielfalt.

Beispielhaft die Auflistung aller Datenfelder für den Typ K 1a:

Scannen der Inventarkarten

Fachsystematik, Inv.Nr., Objektbezeichnung, Alternative Objektbezeichnung, Datierung numerisch, Datierung frei, Datierung Kommentar, alte Inventarnummer, Höhe, Breite, Tiefe/Länge, Ø, Gewicht, weitere Maße, Material, Technik, Kennzeichnung, Lokalisierung, Text, Hersteller, Hersteller Aufgabe, Hersteller Ort, Hersteller Region, Herstellungszweck, Verwendung, Voreigentümer, Voreigentümer Ort, Voreigentümer Adresse, Zugangsart, Zugangsdatum, Preis, Foto-Nr., Fotograf, Fotodatum, Beschreibung, Geschichte, Zustand, Zustandsdatum, Zustandsbeschreibung, Restaurator, Restaurierungsbericht, Restaurierungsdatum, Restaurierung, Finder, Fundgattung, Funddatum, Fundort/-stelle, Literatur, Bezüge, Bemerkungen, Bearbeiter/-in, Bearbeitungsdatum.

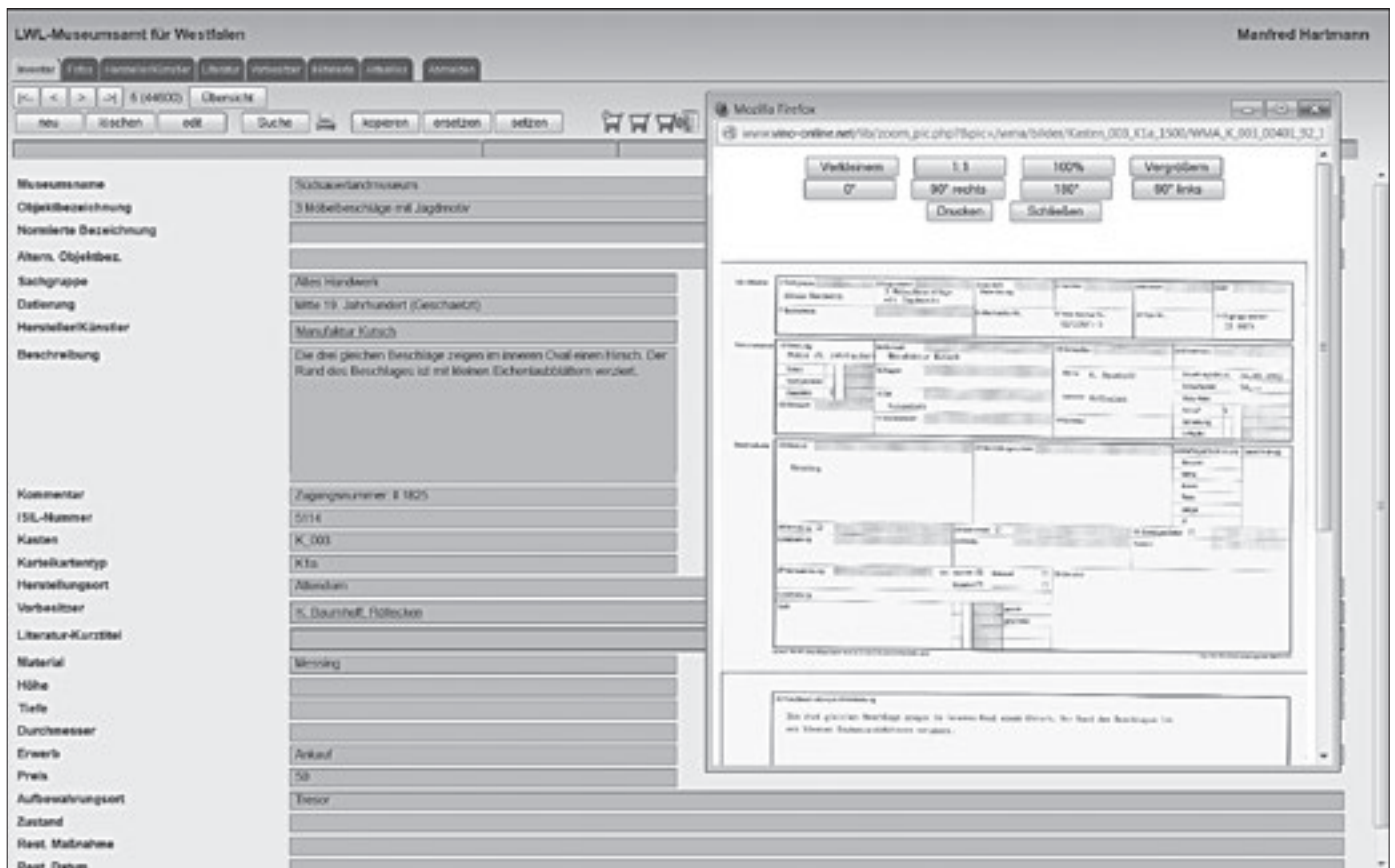


Abb. 4: Beispiel einer Inventarkarten-Präsentation auf VINO

ware AbbyFineReader eingesetzt. Die Vielzahl der Kartenformate stellt die anschließende Überführung des OCR-Ergebnisses in die Anwendung VINO vor besondere Probleme. Da die Datenfelder auf den Karteikarten ganz unterschiedlich angeordnet sind, wird die OCR-Umsetzung in der Regel auf folgende Felder beschränkt: Inventarnummer; Sachgruppe; Objektbezeichnung; Hersteller; Datierung; Beschreibung; Kommentar. Die über OCR in die Anwendung eingelesenen Daten sind Kerninformationen.

Alle weiteren Informationen der Karteikarten müssen von den Scans abzulesen sein, werden aber nicht automatisch in die Anwendung überführt. Die Formular-Scans stehen als Bild (im JPG-Format) in der Anwendung zur Verfügung, so dass weitere, nicht durch OCR erfasste Feldinhalte von Mitarbeitern des Auftraggebers editiert werden können (Terminologiekontrolle / systematische Einordnung). Die Fotoabzüge können dann den Objektdatensätzen zugeordnet werden. Alle Datenbankinhalte sind über ein browsergestütztes Frontend durch den Auftraggeber editierbar. Die Anwendung ist multiuserfähig, über Benutzerkonten dezentral zugänglich und sie verfügt über unterschiedliche Zugriffsrechte.

Auf dem Bildschirm wird der Datensatz zusammen mit dem Scan der Vorder- und Rückseite der Inventar-

karte dargestellt. Die Dokumente werden mit 300 dpi, RGB, 8 Bit pro Farbe im TIFF-Format digitalisiert. Die Karteikarten werden beidseitig gescannt und dann in einer Bilddatei zusammengeführt. Die terminologische Kontrolle läuft zunächst nur über das Datenfeld »OBG«. Hierbei wird die vorhandene Oberbegriffsdatei (Normvokabular) gegen die tatsächlichen Eintragungen im Datenfeld »Objektbezeichnung« gelesen. Die nicht übereinstimmenden Datensätze werden herausgefiltert und bearbeitet. Bibliothekarisch ausgedrückt: Für den Datensatz wird dann die normierte OBG-Objektbezeichnung wie ein Schlagwort vergeben.

Es hätte sicherlich seinen Reiz gehabt, hierfür die Gemeinsame Normdatei GND zu verwenden; diese Vokabularressource beschreibt für das Datenfeld »Objektbezeichnung« allerdings den Bestand besonders kleiner und mittlerer Museen nur unzureichend. Diese Arbeiten sind sehr umfangreich und nur mithilfe von in die Thematik eingeführten studentischen Hilfskräften und wissenschaftlichen Volontären zu leisten. Wir beschränken die terminologische Kontrolle zunächst auf das Datenfeld »Objektbezeichnung«, wohl wissend, dass Precision- und Recallwerte bei einer normierten Suche über vorerst nur ein Datenfeld nicht das Optimum bieten werden. Im Angesicht der beschriebenen geringen Standardisierung im Bereich

Überführung und Anreicherung der Daten

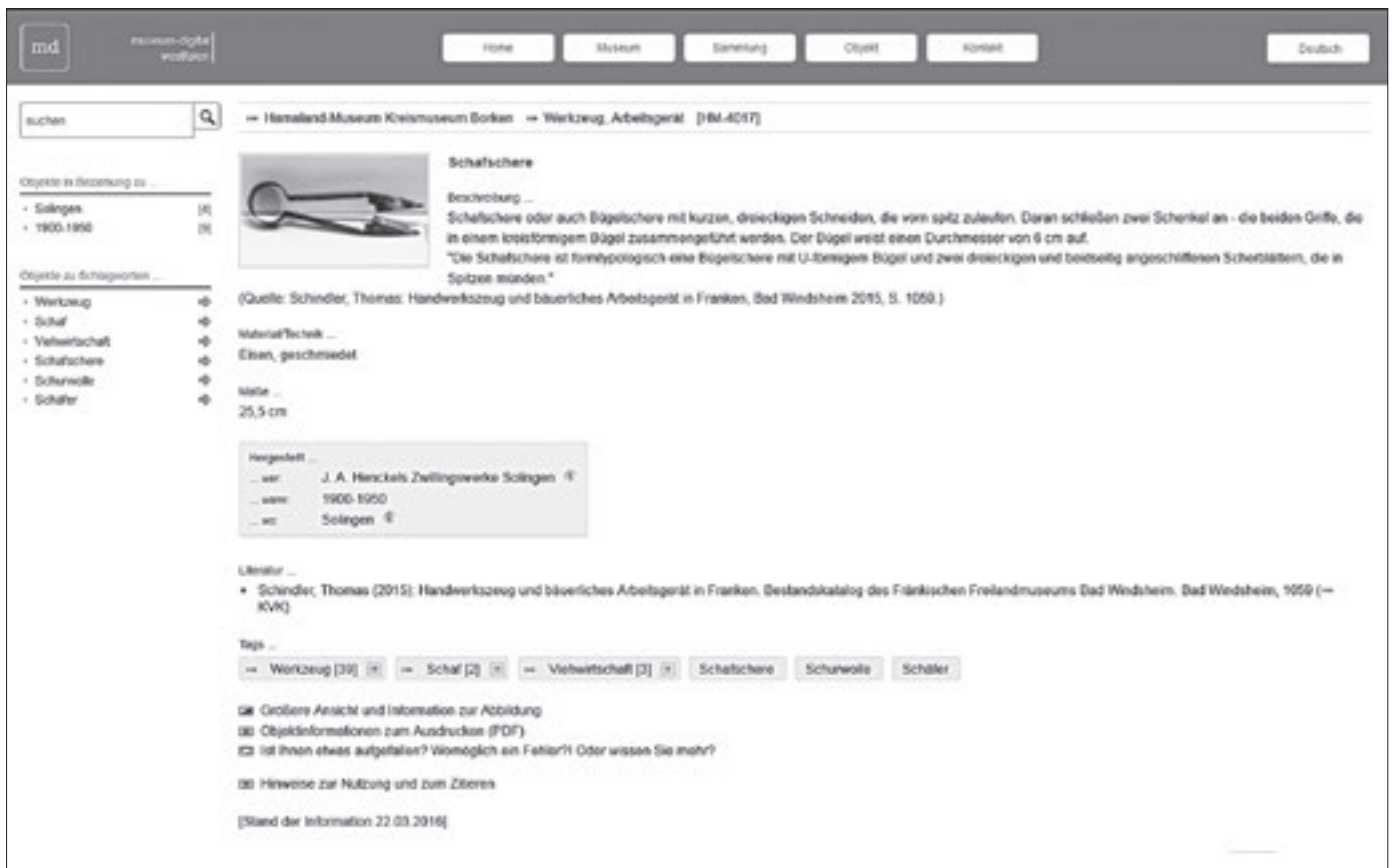


Abb. 5: Ein Beispiel aus dem Objektportal *museum-digital: westfalen*

der Museumsdokumentation ist diese kleine Lösung schon ein großer Schritt. Zudem steht immer der Bildscan der gesamten Karte zur Verfügung.

PROJEKTSTAND

Nach derzeitigem Projektstand (März 2016) ist die Digitalisierung der ersten Charge von 44.600 Inventarkarten realisiert. Es steht nun für 2016 die terminologische Kontrolle über VINO an. Außerdem wird in diesem Jahr die Schnittstelle zum Einlesen digitaler Daten aus den Museen nach VINO programmiert. Es wird ein Mapping von Excel/CSV nach VINO geben. Die Ausgangsdatei muss mindestens die Felder »Museumsname«, »Ort«, »Inventarnummer« enthalten, da diese Datenfelder der Identifikation des beschriebenen Objektes dienen und für die Sortierung der resultierenden Datensätze herangezogen werden. Das Projekt ist auf drei bis vier Jahre angelegt und auch danach müssen noch Korrekturarbeiten erfolgen. Aus Kostengründen wurde die Digitalisierung der Fotoabzüge zunächst zurückgestellt, wird aber in einer späteren Phase folgen.

OBJEKTDATEN FÜR DIE ÖFFENTLICHKEIT

Das jüngst erschienene »Handbuch Kulturportale« widmet sich der Darstellung von: »Online Angeboten

aus Kultur und Wissenschaft«.²⁰ Zahlreiche Initiativen werden beschrieben, einige, wie das BAM-Portal, existieren schon nicht mehr und trotz aller Fortschritte muss festgestellt werden: von einer koordinierten Planung, den reichen Kulturschatz Deutschlands vollständig zugänglich zu machen, kann noch nicht die Rede sein.

Die Vereinigung Westfälischer Museen (VWM) beteiligt sich in Zusammenarbeit mit dem LWL-Museumsamt an »museum-digital: westfalen«. Die Museumsinitiative OWL in Ostwestfalen-Lippe hat schon vorher das Projekt »museum-digital: owl« gestartet.²¹ Das Projekt wird vom Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz unterstützt. Digitalisate werden in Text- und Bildform produziert. Grundprinzip ist die Verlinkung zu bereits vorhandenen Informationsquellen im Internet wie Wikipedia, GND, OpenStreetMap. Auch die Tatsache einer »kostenfreien, nicht kommerziellen Nutzung von museum-digital«²² hat bei der Auswahl dieses Systems eine Rolle gespielt. Das Portal wird von vielen Museumsverbänden und museumsberatenden Instituten getragen.

Noch wird der größte Teil der Daten in »museum-digital« manuell erfasst. Diese Doppelarbeit – zunächst die Dokumentation im Museum und dann die

Schnittstelle zum Einlesen digitaler Daten

Online-Angebote

Übertragung in das Objektportal – muss auf die Dauer abgelöst werden durch komfortablere Schnittstellen, die eine Massenübertragung von Daten ermöglichen.²³ Im Rahmen des hier vorgestellten Projekts wird hieran weiter gearbeitet: eine VINO/museum-digital-Schnittstelle macht das Objektportal zum Aggregator für eine Weiterlieferung an die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) und an die Europeana.

Das Projekt »Digitalisierung der Objektkartei westfälisch-lippischer Museumsbestände (Zentralarchiv)« wird die Recherchemöglichkeiten nach Objektdaten der Region erheblich verbessern. Daten über Objekte sind der Spiegel des dinglichen Museumserbes in Westfalen-Lippe. Ziel ist die umfassende Integration dieser Daten in eine Umgebung, die dem Suchenden einen umfassenden Zugang zu Bibliotheken, Archiven, Museen und anderen kulturellen Institutionen ermöglicht.

¹ Die Adressdatenbank des LWL-Museumsamtes weist heute 181 kommunale Museen und 483 Häuser in anderer Trägerschaft aus, darunter überwiegend Vereine, aber auch Stiftungen, Kirchen, Firmen oder Privatpersonen (= 664 Museen insgesamt).

² Hessen hat sich für eine Mischträgerschaft durch den Hessischen Museumsverband e.V. und das Land Hessen entschieden.

³ In Westfalen gibt es 17 Landesmuseen für unterschiedliche Sparten in Trägerschaft des LWL, ebenso obliegt dem Verband nach § 5 Abs. 1b Nr. 3 der Landschaftsverbandsordnung die Pflege und Entwicklung der »Heimatemuseen«, ein historisch gewachsener Begriff, der die Zeiten überdauert hat. In den Förderrichtlinien des Amtes ist der Begriff seit 1988 durch den neutralen Begriff »Museen« ersetzt; vgl. hierzu Helmut Knirim: Entwicklungsperspektiven der Heimatemuseen. Die Sicht des Westfälischen Museumsamtes, in: Meynert, Joachim und Volker Rodekamp (Hg.): Heimatemuseum 2000. Ausgangspunkte und Perspektiven, Bielefeld 1993, S. 109–118, hier S. 110 (= Texte und Materialien aus dem Mindener Museum, H. 10).

⁴ Grundlegend für die Gründungsgeschichte des Museumsamtes ist die Überlieferung der heutigen LWL-Kulturabteilung im LWL-Archivamt für Westfalen, Archiv LWL, Best. 702/3575.

⁵ Damals gab es 91 Museen in der Region, eine Steigerung von 65 v. H. gegenüber 1955. Vgl. ebd., Vorlage des Fachausschusses für landschaftliche Kulturpflege am 2. 6. 1977, Top 2.

⁶ Vgl. ebd., Punkt 6. In einer Dezernentenkonferenz am 9. 3. 1981 regte Landesdirektor Herbert Nesecker dezidiert an, über Alternativen zur Papierdokumentation nachzudenken und die Verfilmung bzw. Speicherung »mit EDV-Programmen« zu prüfen; vgl. ebd., Auszug aus einem Protokoll.

⁷ Ebd., Vorlage des Ausschusses für landschaftliche Kulturpflege am 2. 6. 1977.

⁸ Vgl. ebd., Vorlage des Ausschusses für landschaftliche Kulturpflege am 18. 3. 1981.

⁹ Vgl. ebd. Geplant war, mit zehn Fachkräften in fünf Jahren rund 300.000 Objekte zu dokumentieren.

¹⁰ Saro, Carlos; Wolters, Christof: EDV-gestützte Bestandserschließung in kleinen und mittleren Museen. Berlin: Staatl. Museen Preuß. Kulturbesitz. Institut f. Museumskunde, 1988. S. 3.

¹¹ Zu GOS s.: Entwicklung informationstechnischer Werkzeuge für die Museumsdokumentation am Konrad-Zuse-Zentrum für Informatik Berlin seit 1. 7. 1981. Verfügbar unter: www.museumsbund.de/fileadmin/fg_doku/termine/2007_Okttober/gos.pdf [Zugriff am: 19. 03. 2016].

¹² Vgl. Richtlinien für Museen und Gedenkstätten mit musealem Bestand und Richtlinien für Heimatstuben/kleine Sammlungen. Verfügbar unter: www.lwl.org/LWL/Kultur/Museumsamt/foerderung/richtlinien [Zugriff am: 15. 03. 2016].

¹³ Standards für Museen. Hrsg.: Deutscher Museumsbund. Gemeinsam mit ICOM-Deutschland. 2., korrigierte Aufl. Kassel: Deutscher Museumsbund, 2006. S. 4, zum Thema »Forschen und Dokumentieren« vgl. S. 18–19.

¹⁴ Der 2013 in deutscher Fassung erschienene Dokumentationsstandard SPECTRUM zielt geradezu auf das Objektmanagement im »Geschäftsgang« eines Museum, vgl. SPECTRUM. The UK Museum Documentation Standard. Version 3.1. (deutsche Übersetzung), Hrsg.:

CORNELIA BRIEL
DIE BÜCHERLAGER DER
REICHSTAUSCHSTELLE
Mit einem Vorwort von Georg Ruppelt
2016. 358 Seiten, gebunden, Fadenheftung
ISBN 978-3-465-04249-5
ZfBB Sonderband 117
Auch als E-Book erhältlich

Die Reichstauschstelle in Berlin spielte eine zentrale Rolle in der Verwertung von Büchern, die zwischen 1933 und 1945 im Deutschen Reich oder in den besetzten Ländern beschlagnahmt, erpresst und erbeutet wurden. Ursprünglich 1926 im Innenministerium zu dem Zweck eingerichtet, die Aufgaben des Austausches von amtlichen Drucksachen zu regeln, sammelte die Reichstauschstelle in den 1940er Jahren Bücher, um zerstörte deutsche Bibliotheken nach dem Krieg wieder aufzubauen. Dazu wurden auch etwa 40 Depots im Deutschen Reich und in Europa angelegt. Die Autorin hat die Arbeit dieser Depots akribisch aus den Quellen rekonstruiert und ihr Schicksal nach dem Krieg beschrieben. Cornelia Briel hat mit dieser Dokumentation unverzichtbare Grundlagen für die Erforschung zu Fragen des NS-Raubgutes im Buch- und Bibliothekswesen gelegt.



VITTORIO KLOSTERMANN

Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Berlin 2013. Verfügbar unter: www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Institut_fuer_Museumsforschung/Materialien/SPECTRUM_3_1.pdf [Zugriff am: 15.03.2016].

¹⁵ Meyer, Holger; Schmitt, Christoph; Janssen, Stefanie; Schering, Alf-Christia: *Corpora ethnographica online. Strategien der Digitalisierung kultureller Archive und ihrer Präsentation im Internet*. Münster: Waxmann, 2015. S. 13.

¹⁶ Unter Beteiligung zahlreicher Museen und beratender Institute wurde herausgegeben: *Software-Vergleich Museumsdokumentation 1998*. Ein Bericht der Arbeitsgruppe Software-Vergleich in der Fachgruppe Dokumentation beim Deutschen Museumsbund. Münster: Westfälisches Museumsamt, 1998.

¹⁷ Hartmann, Manfred; Bernhardt, Günter; Brunnert, Stephan: *Inventarisierung, Dokumentation, Bestandsbewahrung*. 5., neubearb. Aufl. Münster: LWL-Museumsamt für Westfalen, 2015. Vorher: *Datenfeldkatalog zur Grundinventarisierung*. Ein Bericht der »Arbeitsgruppe Dokumentation« des Deutschen Museumsbundes. Karlsruhe, 1993. *Inventarisieren der Museumsbestände mit der IDM-Karteikarte*. Gruppe IDM, Arbeitsgruppe Inventarisierung und Dokumentation in Museen. Hannover: Museumsverb. für Niedersachsen und Bremen, 1994.

¹⁸ Die OBG stellt systematisch gegliedertes Normvokabular mit Begriffsdefinitionen aus dem kulturhistorischen Objektbereich zur Verfügung. Vgl. Pröstler, Viktor: *Geschichte und Entwicklung der Oberbegriffsdatei – Normvokabular für die geregelte Eingabe zum Feld Objektbezeichnung* (Vortrag) 2011. Verfügbar unter: www.digicult-verbund.de/vortraege/2011/Proestler_OBG-Datei.pdf [Zugriff am: 19.03.2016]. Die jeweils aktuelle OBG-Datei findet sich auf: <http://museum.zib.de/museumsvokabular/index.php?main=download&ls=9&co=we&ln=de> [Zugriff am: 19.03.2016].

¹⁹ Vgl. Webseite VINO online: www.vino-online.net/WebInfo/index.php?menu=vino&submenu= [Zugriff am: 23.03.2016].

²⁰ Euler, Ellen u. a. (Hg.): *Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft* Berlin: De Gruyter Saur, 2015.

²¹ Vgl. »museum-digital: westfalen«: www.museum-digital.de/westfalen; »museum-digital: ostwestfalen-lippe«: www.museum-di

[gital.de/owl](http://www.museum-digital.de); die Website des Gesamtprojektes: www.museum-digital.de [Zugriff am: 26.03.2016].

²² Kopp-Sievers, Susanne; Scheeder, Bettina; Wübbenhorst, Jens: *museum-digital – Ein zivilgesellschaftliches Projekt großer und kleiner Museen*. In: Ellen Euler (Hg.): *Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft*. Berlin: De Gruyter Saur, 2015, S. 322–329.

²³ Hilfreich hier: LIDO Lightweight Information Describing Objects: <http://network.icom.museum/cidoc/working-groups/lido/what-is-lido> [Zugriff am: 22.03.2016].

DIE VERFASSER

Dr. Ulrike Gilhaus, Leiterin des LWL-Museumsamtes für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Salzstraße 38, Erbdrostenhof, 48143 Münster, Tel.: 0251-591-4692, E-Mail: ulrike.gilhaus@lwl.org

Manfred Hartmann, Dipl. Bibl., Fachberater für Dokumentation, Bibliothek, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), LWL-Museumsamt für Westfalen, Salzstraße 38, Erbdrostenhof, 48143 Münster, Tel.: 0251-591-3296, E-Mail: manfred.hartmann@lwl.org